

aber auch solche an ihn – ausgewählt, die einzelnen Schreiben hat er mit knappen, aber prägnanten Einleitungen und mit den notwendigen Anmerkungen versehen.

Die sorgsam ausgewählten Briefe stammen aus den Jahren 1852 bis 1910. Sie zeigen, welch tatkräftige, vielseitige und oft auch seiner Zeit vorausseilende Persönlichkeit Friedrich von Bodelschwingh war. Die Thematik beschränkt sich keineswegs auf westfälische Probleme. Die Not im Kongogebiet, die russische Revolution von 1905/1906, die Probleme des Arbeiterstandes, die Wohnungsfrage, die Fürsorge für die „Wanderarbeitslosen“, die Versorgung der Anfallkranken in ganz Deutschland, die pastoralen Arbeitsgebiete Paris, Dellwig und Bethel: das sind nur einige der Themen, die behandelt werden. Entsprechend weit ist der Kreis derer, mit denen Bodelschwingh korrespondiert hat. Wilhelm I., Friedrich III., Wilhelm II., Otto von Bismarck, etliche Minister und Staatssekretäre, die Theologen Christoph Blumhardt, Ernst von Dobschütz, Friedrich Naumann, Adolf Schlatter und Adolf Stoecker gehören ebenso zu Bodelschwinghs Briefpartnern wie Missionare in Afrika, Diakone und Diakonissen. Die eigentliche Triebkraft für sein Denken und sein vielfältiges Handeln, die durch viele seiner Briefe scheint, ist von ihm bereits 1857 bei seiner Meldung zur Ersten theologischen Prüfung in seinem Lebenslauf klar gekennzeichnet worden (S. 24f.): „Comperi non minus intellectu quam corde, evangelium de Christo cruciato vim esse divinam, quae salvos reddit omnes credentes et nihil beatius homini peccatori scio, quam munus illud, quod peccatoribus veniam et vitam aeternam annuntiat.“

Friedrich von Bodelschwingh gehört fraglos zu den bedeutenden Gestalten der Kirchengeschichte. Wir dürfen froh darüber sein, daß die Literatur über ihn von Alfred Adam ergänzt und daß uns damit ein so guter Einblick in das Denken und Wirken dieses Mannes gegeben worden ist. Der von Adam erschlossene Briefwechsel ist nicht nur wichtig für die, die sich mit der Kirchengeschichte Westfalens beschäftigen – für sie aber auf jeden Fall.

Bielefeld

Ernst Brinkmann

Koszyk, Kurt. **Verzeichnis und Bestände Westfälischer Zeitungen** (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXXIV: Geschichtliche Arbeiten zur Meinungsbildung und zu den Kommunikationsmitteln in Westfalen, Bd. 2). Münster 1975, 112 S., kart. 20,- DM.

Seit langem haben Zeitungen als wichtige Quelle für die Erforschung politischer, wirtschaftlicher und sozialer Fragen ihren gesicherten Platz gefunden. Aber es ist oft nicht leicht – da Zeitungen zunächst zur täglichen Information bestimmt sind – festzustellen, welche Zeitungen in bestimmten Verbreitungsgebieten vorhanden waren. Weitaus schwieriger ist es zu ermitteln, wo diese Zeitungen heute aufbewahrt werden. Der von Käthe Schröder bearbeitete Katalog aller westfälischen Zeitungsbestände (bis 1945) vermag hier Abhilfe zu schaffen. Das Verzeichnis ist alphabetisch nach Erscheinungsorten gegliedert und enthält alle wichtigen Angaben zur jeweiligen (oft sehr kurzlebigen) Zeitung wie z. B. Titeländerungen, Verleger, Laufzeit und vor allem auch Bestandsnachweise. Gerade hier aber zeigt sich, wie viele Zeitungen heut zwar bekannt, aber nicht

mehr greifbar sind. Das Verzeichnis der Zeitungstitel (17 Seiten!) beweist eindrücklich, welche „Macht“ das Medium Zeitung als Informationsfaktor für die Bevölkerung darstellte.

Detmold

G. Engelbert

Peter Steinbach. **Der Eintritt Lippes in das Industriezeitalter.** Sozialstruktur und Industrialisierung des Fürstentums Lippe im 19. Jahrhundert. Lemgo: F. L. Wagener 1976 = Lippische Studien, Bd. 3. Ln., XVII, 556 S.

Diese überaus gründlich gearbeitete Marburger historische Dissertation, die durch ihren Materialreichtum ebenso wie durch differenzierte theoretische Reflexionen für sich einzunehmen weiß, verdient nicht zuletzt darum besondere Aufmerksamkeit, weil sie zu den relativ wenigen diesbezüglichen Untersuchungen gehört, die auch den kirchlichen Bereich in den durch die Industrialisierung in Gang gesetzten Prozeß der geistigen und gesellschaftlichen Veränderung einzubeziehen versuchen. Am Beispiel des relativ spät in diesen Prozeß einbezogenen ehemaligen Fürstentums Lippe werden in einem ersten Teil die unterschiedlichen Erwerbs- und Arbeitsverhältnisse in diesem Raum dargestellt (19–164), gefolgt von einem Teil, der die Wandlungen der Sozialstruktur untersucht (165–260), bevor in einem letzten Teil das Mühen um die Durchsetzung der jeweiligen Gruppeninteressen innerhalb dieser Veränderungen thematisiert wird (261–379).

Die Untersuchung ist stark sozialgeschichtlich-soziologisch ausgerichtet, die eigentlich historische Dimension tritt dahinter stark zurück. So fehlt bezeichnenderweise ein Abriss der historisch-politischen Ereignisse im Fürstentum innerhalb des behandelten Zeitraums, obwohl die Darstellung immer wieder auf die Bedeutung solcher Fakten (wie etwa den lippischen Thronfolgestreit!) Bezug nehmen muß. Dementsprechend gelingt im ganzen die Erhellung der vorgegebenen sozialen Strukturen sehr viel überzeugender als die Beschreibung des Wandels. Hier wird die Darstellung oft vage, bzw. die Interpretation tritt hinter einer Fülle von mehr oder weniger aufbereitetem Material zurück.

Bedauerlicherweise ist das auch bei der Erörterung der kirchlichen Vorgänge der Fall (278–318). Die Bedeutung der ev. Kirche als Integrationsfaktor wird zu Recht sehr hoch eingeschätzt. Warum das allerdings so war, wird nicht deutlich. Wie fern der Verfasser der kirchlichen Wirklichkeit steht, zeigt sich insbesondere daran, daß er den Zusammenhang von theologisch-kirchlichen Überzeugungen und sozialem Engagement nicht durchschaut: Da werden einerseits die „Pietisten“ schlicht der Reaktion zugerechnet – und andererseits christlich-soziale Pfarrer und Vertreter der Inneren Mission als geistige Nachfahren des Rationalismus apostrophiert!

Was – abgesehen von diesem kirchengeschichtlichen Defizit – die grundsätzliche Seite jenes Einwandes anbelangt, so ist freilich sogleich auf eine sehr gewichtige Ausnahme von der konstatierten Regel hinzuweisen: Anhand der für die lippische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte so zentralen Institution der Wanderarbeit der Ziegler treten nicht allein die zugrundeliegenden Strukturen, sondern gerade auch die durch die voranschreitende Industrialisierung beding-